

Gesang hat viele Gesichter



■ **Koblenz.** Die Sängerin Leslie Moryson ist in Koblenz eine musikalische Hausnummer – so umtriebig und vielseitig bringt sie ihre Stimme ins Stadtgeschehen ein. Zum Beispiel verlieh sie dem Buga-Song 2011 einen gefühlvollen Klang und rockte zusammen mit der Formation Frontfrauen das Café Hahn von 2001 bis 2006. Seit einigen Jahren gibt sie ihre Kenntnisse auch an derzeit etwa 30 Ge-

sangsschüler im Alter zwischen 14 und 60 Jahren weiter. Mit Fug und Recht kann man also behaupten: Musik ist einer ihrer wichtigsten Lebensinhalte. Nachdem sie viele Erfahrungen in Tonstudios gesammelt hat – Leslie Moryson unterstützte unter anderem Heino bei der Produktion seines Albums „Mit freundlichen Grüßen“, war es der Musikerin eine besondere Herzensangelegenheit, selbst

ein Album zu produzieren. Stolz ist sie darauf: „Die Songs sind von mir geschrieben und quasi aus meinem Leben gegriffen. Deshalb bedeuten sie mir natürlich sehr viel“, sagt die Sängerin. Und die Lieder der Scheibe „Ich mag dich“ performt sie auch live auf der Bühne mit ihrer fünfköpfigen Band. So zuletzt auch bei dem kleinen Open-Air-Festival, das Leslie Moryson im Rahmen der Kufa-Veran-



Gesagt, gedruckt

„Unser projektbezogenes Angebot mildert die schlimmsten Defizite ab, aber eine Strukturreform wäre richtig und wichtig.“

Wolfgang Schmidt-Köngernheim, Initiator der musikalischen Fortbildungskurse „Muki“ und „Simuki“, kommentiert die mangelnde Nachhaltigkeit projektbezogener Weiterbildungsmaßnahmen für Pädagogen.

Kompakt

„Jedem Kind seine Stimme“ fördert Gesang

■ **Förderung.** Zahlreiche Initiativen fördern das Singen mit Kindern: Ein zentrales Projekt, das sich direkt an die junge Zielgruppe wendet, nennt sich „Jekiss – Jedem Kind seine Stimme“. In Koblenz wird das Projekt von der Musikschule der Stadt betreut. Sie kooperiert dabei mit Grundschulen und fördert das Spiel mit Stimme, Sprache, Rhythmus, Körper und Musik. All diese Komponenten sollen Eingang in den Schulalltag finden. Die „Singernde Schule“ präsentiert ihre Arbeit meist in einer großen Abschlussveranstaltung am Ende eines Schuljahres.

Die Kultur-Zahl

3500

Grundschullehrer haben sich nach Angaben von „Muki“-Begründer Wolfgang Schmidt-Köngernheim bereits seit dem Jahr 2004 in Rheinland-Pfalz musikalisch fortgebildet und jeweils zehn Seminartagen beigewohnt. Das Angebot für Erzieher namens „Simuki“ nutzen seit dem Start im Jahr 2005 etwa 450 Personen. Sie beteiligten sich an fünf Seminartagen. In beiden Projekten laufen derzeit noch weitere Kurse.

Pädagogen entdecken das Singen neu

Bildung Bedeutungswandel bringt musikalische Praxis zurück in Kindergärten und Grundschulen

Von unserer Reporterin
Melanie Schröder

■ **Rheinland-Pfalz.** Wie vermittelt man Kindern die Freude am Singen? Diese Frage beschäftigt Erzieher und Grundschullehrer an einem Dienstagmorgen in der Grundschule Niederwerth. Christa Schäfer hat geladen. Sie leitet den Fortbildungskurs „Muki – Musik für Kinder in Grundschule und Kindertagesstätte“.

Es klatscht, und die Pädagogen setzen sich in Bewegung. Sie drehen ihre Runden, heben und senken die Schultern und singen dazu: „Schulter-Boogie-Woogie auf und ab“. So könnte es also demnächst in ihren Kindergärten oder Grundschulen aussehen. Im Einklang mit Gesang und Bewegung und auf jeden Fall praktisch. Alle hier Anwesenden haben die Eigeninitiative ergriffen und möchten sich musikalisch fortbilden, ohne dass sie die Vermittlung von musikalischen Kenntnissen vorher erlernt hätten.

Im Berufsstand der Erzieher sind musikalische Kenntnisse keine Notwendigkeit für die Arbeit mit Kindern. Und deutschlandweit wird in Grundschulen das Fach Musik

zu 70 bis 80 Prozent von Lehrern unterrichtet, die nicht Musik studiert haben – das berichtet Michael Dartsch, Musikpädagoge an der Hochschule für Musik Saar.

Singen wird wieder wichtiger

Das sei nicht grundsätzlich problematisch. Doch da musikalische Kenntnisse in pädagogischen Berufen wieder an Bedeutung gewinnen, kommen auf Erzieher und Grundschulpädagogen neue Anforderungen zu: „Musikalische Angebote für Kleinkinder und Vorschulkinder haben Konjunktur, ob das Eltern-Kind-Unterricht in der Musikschule ist oder Initiativen in den Kitas sind. Damit wird auf einen Mangel reagiert: Die heutige Eltern- oder auch Erziehergeneration ist weitgehend ohne das Singen aufgewachsen. Bildungsangebote versuchen dies zu kompensieren“, erklärt Dartsch.

Die Erfahrungslücke ist eng mit der deutschen Geschichte verbunden: Durch die ideologische Ins-

trumentalisierung des Singens während der NS-Herrschaft war der Gesang in der Nachkriegszeit negativ konnotiert. Zudem verwissenschaftlichte sich die Lehrerbildung ab den späten 1950er-Jahren, und der Musikunterricht konzentrierte sich auf die Analyse bedeutender Musikwerke. Praktisches Musizieren fand so gut wie nicht statt.

„Inwiefern das wirklich auch für die Grundschule gilt, können wir nicht sicher sagen“, erklärt Lina Oravec, Professorin für Musikpädagogik an der Universität Koblenz-Landau. „Denn diese Konzepte wurden meistens mit Blick auf das Gymnasium entwickelt – die Grundschule stand in der Musikpädagogik lange nicht so im Vordergrund.“

Heute orientiert sich der rheinland-pfälzische Teilrahmenplan Musik für die Grundschule am Prinzip des aufbauenden Musikunterrichts. Demnach soll das Lernen von Musik dem Lernen über

Musik vorausgehen. Eine zentrale Lehrmethode nennt sich Solmisation. Dabei werden Töne der Tonleiter auf Tonsilben gesungen. Das Konzept reicht bis ins Mittelalter zurück.

Auch Christa Schäfer lehrt den jungen Erziehern und Grundschullehrern, die sich freiwillig fortbilden, in ihrer „Muki“-Fortbildung die Solmisation. Und das am lebenden Objekt. Schüler der ersten und zweiten Klasse hocken auf dem Boden und folgen konzentriert den Handbewegungen der Kursleiterin. Sie zeigen die Tonsilbe an. Je nach Haltung der Hände lässt sich die Tonsilbe zuordnen.

Weiterbildung als Zugewinn

Im Plenum erzählte zu Beginn des Workshops eine Erzieherin, dass sie keinen theoretischen Musikunterricht in der Schule erhalten habe und darum froh sei, sich mit „Muki“ weiterbilden zu können. Zudem verstehe sie nicht, warum Kollegen so abweisend auf das Singen reagieren, wo es den Kleinen doch offensichtlich Spaß bereite.

Spaß – den empfindet auch Wolfgang Schmidt-Köngernheim, Initiator von „Muki“, als einen der

wichtigsten Aspekte der heutigen Musikpädagogik: „Tadel ist absolut verboten. Pädagogen sollten animieren, nicht kritisieren“, sagt er. Wenn es nach ihm geht, muss vor allem die Ausbildungssituation verbessert werden – er fordert mehr musikalische Befähigung für Erzieher und Grundschullehrer. „Da die Gehörbildung mit dem Eintritt in die fünfte Klasse weitgehend abgeschlossen ist, ist eine frühe musikalische Bildung wichtig“, sagt Schmidt-Köngernheim.

Wie viele Lehrkräfte in Rheinland-Pfalz derzeit sogenannten fachfremden Musikunterricht in den 969 Grundschulen des Landes erteilen, ist nicht genau bekannt. Licht ins Dunkel könnten zwei Studien bringen, die derzeit an der Universität Koblenz-Landau ausgewertet werden. In ihnen wurden Grundschullehrer aus Rheinland-Pfalz nach der Erteilung von Musikunterricht befragt. Die Ergebnisse sollen voraussichtlich im Oktober vorliegen.

➕ In zwei Wochen erscheint der nächste Serienteil. Er widmet sich dem umfassenden Thema der Schulmusik.

Chorserie



Gut bei Stimme – Auf Flügeln des Gesangs durchs Land
Teil 4: Musikalische Erziehung im Vor- und Grundschulalter

Handzeichen der Solmisation

Die flach ausgestreckte Hand steht für die Tonsilbe „Mi“, wohingegen die nach oben weisende Hand die Tonsilbe „Re“ anzeigt. Die zur Faust geballte Hand kennzeichnet die Tonsilbe „Do“ und bildet die tiefste Tonsilbe. Mithilfe der drei Solmisationsstufen lernen Kinder unterschiedliche Tonhöhen zu unterscheiden.



Volker Klein: Gesang gehört zum Leben wie Fremdsprachen

Porträt Der Kinderchor: Das Musikforum Kastellaun weckt schon früh die Begeisterung für das Singen

■ **Kastellaun.** Unruhig rutschen die „Minis“ auf ihren Stühlen hin und her. Eine Handvoll Zappelphilippe – den Spitznamen könnten die Kinder zwischen fünf und acht Jahren mit einem gut gemeinten Augenzwinkern auch tragen. Doch einer weiß die Aufmerksamkeit der Kinder zu fokussieren: Volker Klein, Dekanatskantor der katholischen Pfarrgemeinde in Kastellaun und Leiter des ebenso dort beheimateten Musikforums – eine Initiative, die sich mit 140 Kindern und Jugendlichen sowie 60 Erwachsenen dem Singen verschreibt.

Zwischen seinen Händen verbirgt der Chorleiter Klein einen Ball. Er lässt ihn aufblitzen, und ungeniebig schnell lassen sich die Kinder zu seinen Füßen nieder. Ein Gesangsspiel beginnt. Es trägt den Titel „Rolle Ball, rolle“. Es ist nur

einer der vielen Tricks, mit denen Klein die Kinder spielerisch zum Singen animiert.

Singen wie eine Sprache lernen

Und das ist gar nicht so einfach, denn singen müssen die Kleinen erst lernen: „Am Anfang sprechen sie mehr, als dass sie singen. Sie müssen ihre Stimme noch entdecken“, sagt Klein.

Und das tun sie mit der sogenannten Ward-Methode. Diese ist nach der amerikanischen Musikpädagogin Justine Bayard Ward (1879–1975) benannt und nutzt Elemente der relativen Solmisation. Dabei lernen Kinder, Töne der Tonleiter anhand von Tonsilben zu singen. Klein erklärt, warum sich diese Herangehensweise bewährt: „Es ist vergleichbar mit dem Erlernen einer Fremdsprache.“ So



Hände hoch für den Gesang: Im B-Chor des Kastellauner Musikforums toben sich Kinder aus.

Foto: Melanie Schröder

stehen die Silben „do, re, mi, fa, so, la, ti, do“ für Durtonleitern; die Silben „la, ti, do, re, mi, fa, so, la“ für Molltonleitern. In der Praxis sieht das kompliziert aus. Diesen Eindruck teilen auch Eltern, berichtet Klein: „Es ist mitunter schwierig, dass Kinder etwas können, was den Erwachsenen nicht verständ-

lich ist.“ Aber wie das Beherrschen von Sprachen gehört auch das Singen für Klein zum täglichen Leben dazu und muss deshalb unbedingt erlernt werden: „Ohne Englisch geht ja heutzutage auch nichts mehr.“

Was bei den „Minis“ noch Zeit braucht, um zu reifen, hört sich im

sogenannten B-Chor schon ganz gut an. 34 Kinder zwischen acht und elf Jahren singen in dem Chor, der zusammen mit den „Minis“ und dem weiteren A-Chor, die Gesangsvereinigung Kastellauner Kirchturmspatzen bildet. Klein weist an: „Stützen bitte“ und das Kollektiv rutscht vor auf die Stuhl-

kante. Der Oberkörper ist nun aufgerichtet, so als würde man stehen; der Rest des Körpers sitzt weiterhin – Fachjargon, den Eingeweihte auf Anhieb verstehen.

Für das Miteinander sensibilisieren

Die Kinder stimmen ein Lied an: „Wohin will der Wind uns tragen, ja das weiß kein Mensch zu sagen“ – wie wahr. Ein berührender Moment, wenn zarte Kinderstimmen besingen, dass das Leben mit all seinen Überraschungen noch vor ihnen liegt.

Für den Augenblick ist nur eines gewiss: Menschliches Miteinander und Rücksichtnahme werden sie aus den Chorproben mitnehmen, denn das Singen in der Gemeinschaft hat nicht zuletzt eine erzieherische Funktion. „Die Kinder lernen hier auf die anderen zu hören und sich selbst zurückzunehmen“, erklärt Chorleiter Klein. Schön, wenn Gesangskarrieren in diesem Umfeld beginnen können. *mes*